

**Zeugungspreis**  
Der Halle und die Provinz Sachsen, 25 Pf. 1898.  
Der Halle und die Provinz Sachsen, 25 Pf. 1898.  
Der Halle und die Provinz Sachsen, 25 Pf. 1898.

**Anzeigengebühren**  
Für die halbjährige Zeit, 10 Mark.  
Für die vierteljährige Zeit, 6 Mark.  
Für die monatliche Zeit, 2 Mark.

# Hallesche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Nr. 483. — Jahrg. 190.

Halle a. S., Sonnabend 15. Oktober 1898.

Verleger: C. G. Neumann, Halle a. S., Leipzigerstr. 87.  
Druck: C. G. Neumann, Halle a. S., Leipzigerstr. 87.

## Deutsches Reich.

\* Als Einzelheiten des Programms für den Aufenthalt des Kaisers in Wien und der Kaiserin Auguste Victoria in Konstantinopel seien folgende:  
Am 17. d. Mts. erfolgt Vormittags 11 Uhr die Ankunft. Am Abend findet im Hofburg-Palast Galafest statt, an welcher die Mitglieder der deutschen Botschaft, des deutschen Generalkonsulats, die in türkischen Diensten befindlichen Deutschen sowie die Nobelen der deutschen Kolonie teilnehmen. Am 18. ist Frühstück auf der deutschen Botschaft, Empfang der Deputation der deutschen Kolonie sowie Besuch ihres Platzes der Kaiserin im türkischen Harem. Am 19. folgt einritt mit der Stadtmauer, Empfang des diplomatischen Corps, Besprechung auf der „Hohenlohe“ oder der „Sultana“ und Abends Theateraufführung im Hofburg-Palast. Am 20. folgt eine Fahrt auf der anatolischen Eisenbahn nach der Kaiserin Elisabeths Hotel. Am 21. findet Parade der Truppen vor dem Taksim Platz und nach dem Schluß, welchem Sr. Majestät Kaiser Wilhelm nicht beiwohnt, Abends Galafest für das diplomatische Corps im Hofburg-Palast. Am 22. erfolgt nach einem Frühstück im türkischen Palais von Dolma Bagtsche die Abreise der Kaiserin. Ihre Sonderreise deutscher Quartiere wird bereits in Konstantinopel eingetrossen; man erwartet nach einer weiteren großen Anzahl.

\* Unter den vielen politischen Kombinationen, zu denen die Orientreise des Kaisers Veranlassung gegeben, hat sich bis jetzt eine am hartnäckigsten erhalten, daß der Sultan dem deutschen Kaiser ein Territorium in Klein-Asien abtreten würde. Jetzt taucht dieses Gerücht wiederum auf, und zwar in der bestimmten Form, daß es sich um ein Gebiet im Vilajet Konia handle, dessen Hauptstadt ein Kreuzungspunkt wichtiger Handelsstraßen und ein Hauptplatz für die indischen Produkte Kleinasiens ist. Vermuthlich wird eine offizielle Erklärung hierüber nicht ausbleiben.

\* Der Brief des Kaisers an die Königin von England scheint, wie wir schon vermuteten, wenigstens in dieser Form ein Ereignis der Weltgeschichte zu sein. An amtlicher Stelle ist bis jetzt von einem solchen Briefe nichts bekannt geworden. Es handelt sich also, wie es scheint, um einen Privatbrief, dessen rein verwandtschaftliche Aeußerungen Niemanden auf der Welt etwas angehen. Es ist eine Freundschaft, überhaupt irgend welche Kritik daran gibt zu wollen.

\* Der „Edel. Sta.“ zufolge staltete der Großherzog von Baden auf seiner Rückreise nach Berlin am Mittwoch dem Kardinal Ropp einen halbseitigen Besuch ab.

\* Fürst Sodenlohe über Verzug. Mit Bezug auf die angelegte Weigerung des Reichstanzlers Fürst Sodenlohe zum Professor Lenbach wird der Wünderer „Allg. Sta.“ gemeldet: Fürst Sodenlohe äußerte politischen Persönlichkeiten gegenüber, die ihn sehr fröhlich fanden, er habe Herrn von Lenbach gegenüber nichts Anderes geäußert, als was publici juris sei, daß Verzug mit der deutschen Regierung nicht in Verbindung stand.

\* Wie die „Polit. Kor.“ aus Rom meldet, beschließen die österreichische und die ungarische Regierung, zu der demnach in Rom zusammenzutretenden monarchischen Konferenz je einen Delegierten ihres Ministeriums des Innern zu entsenden, welche als Vertreter für Fragen, die ihre Verhältnisse betreffen, dem diplomatischen Vertreter der Monarchie beigegeben werden.

\* Von der starken Entwicklung unseres Verkehrs giebt die Statistik ein treffendes Bild, daß der gesammte Verkehr auf den deutschen Bahnen, welcher in dem sechsjährigen Zeitraum von 1884 bis 1894 von rund 107 auf rund 174 Millionen Tonnen stieg, in dem dreijährigen Zeitraum bis 1897 weiter bis auf rund 217,5 Millionen Tonnen zugenommen hat. Verzug die Zunahme in der ersten Periode 62,5 Proz., oder im Jahre 6,25 Proz., so stellte sie sich in der zweiten auf 25 Proz. oder im Jahre 8,3 Proz. Der Verkehr ist daher in den letzten Jahren nicht nur abnahm, sondern auch relativ nicht merklich stärker als vorher gestiegen. In dem ganzen 13jährigen Zeitraum wuchs der Verkehr um 103 Proz., hat sich also mehr als verdoppelt.

\* Vom Präsidenten der preussischen Centralgenossenschafts-Konferenz von Suene sind jetzt die Bestimmungen dieser Konze über den Geschäftsbetrieb veröffentlicht worden. Es beziehen sich nach einer allgemeinen Einleitung auf das Kreditwesen und auf den Verkehr in Wertpapieren und legen am Schluß die Verpflichtungen der Verbandskassen fest.

Danach verpflichten sich die Verbandskassen, die angeschlossenen Einzelgenossenschaften dazu anzuhalten, daß dieselben auszufüllte summarische Nachweise über den Bestand an Mitgliedern und Geschäftsbetrieb nach angelegten Mustern an die Geschäftskassen einreichen, bis zum 15. Februar bzw. bis zum 15. August je eine ein Semester umfassende Aufstellung über die in „Laufender Rechnung“ erfolgte Darlehen- u. Gewährung und über die fälligen Rückzahlungen zu liefern und zu den genannten Terminen je eine Jubiläum der Verbandskassen für das vorhergehende Semester einzusenden und nach Beschäftigung der Anlagen der angeschlossenen Einzelgenossenschaften und sonstigen juristischen Personen diese Anlagen gesammelt einzusenden. Bis zu einer in Aussicht genommenen Verhängung über gleichmäßige Formen für die Anlagen gemäß die bei den Genossenschaften eingeführte Form. Den Bestimmungen

über den Geschäftsbetrieb sind ausführliche Erläuterungen beigefügt.  
Präsident Freiherr v. Suene hat ferner im Anschluß an diese Bestimmungen eine ganze Anzahl von Verfügungen veröffentlicht, die sich auf den Verkehr der Verbandskassen mit der Centralgenossenschafts-Kasse beziehen. Auch enthält die Publikation die Bedingungen für den Depotiten-, Check- und Lombard-Verkehr, für den An- und Verkauf, sowie für die Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren, für den Verkehr mit öffentlichen Sparkassen und Kommunalbanken. Ferner werden der Nieder- und Spirituslombard und die Verleihung von Anweisungen auf Brauwasser-Berechtigungscheine behandelt und zum Schluß die Bestimmungen für Konhausgenossenschaften mitgeteilt. Die Publikation giebt den genauesten Aufschluß über alle Geschäftsteile der Centralgenossenschafts-Kasse und wird deshalb in den Kreisen, welche mit den Kassen Geschäftsbetrieb pflegen wollen, mit Freuden begrüßt werden.

\* Das Reich kommt für die Arbeiterversicherung nicht bloß insofern in Betracht, als es für verschiedene Versicherungszweige in einem seiner Minder, die höchste Instanz ist und für die Invaliditäts- und Altersversicherung einen jährlichen Zuschuß leistet, der sich bereits auf die Höhe einer Vierteluntermilliarden gehoben hat, es hat auch als Arbeitgeber für die Zahlung der Kosten für die Versicherung der in seinen Verwaltungen beschäftigten verpflichteten Personen recht beträchtliche Beträge unmittelbar jährlich zu zahlen. Auch diese Summe haben sich von Jahr zu Jahr gesteigert, und es ist schon wohl die Zahl der auf den Werken beschäftigten Personen sich sicherig gehoben hat, als gewiß anzunehmen, daß auch der Reichshaushaltsetz für 1899 Erhöhung der besterhaltenen Positionen aufweisen wird. Dabei kommen alle drei Arten der Arbeiterversicherung, Kranken-, Unfall- und Invaliditäts- und Altersversicherung, in Betracht. Um welche Summen es sich handelt, geht daraus hervor, daß allein die Militärverwaltung für die preussischen und angegliederten Kontingente nahezu 1 Million und die Marineverwaltung nahezu 1/2 Million jährlich verausgaben. Nimmt man die Kosten der übrigen kleineren Verwaltungen hinzu, sowie die für das nächste Jahr zu erwartende Steigerung, so kann man es als ganz gewiß bezeichnen, daß das Reich im nächsten Jahre als Arbeitgeber unmittelbar für die Versicherung der in seinen Verwaltungen beschäftigten verpflichteten Personen mehr als 1 1/2 Mill. Mk. wird ausgeben müssen.

\* Wie der „Süddeutschen Reichs-Korrespondenz“ mitgeteilt wird, ist die Novelle zum Invalditäts- und Altersversicherungsgesetz fertig gestellt und wird in allerhöchster Zeit dem Bundesrathe vorgelegt. Offiziell wird dabei bemerkt:

„Das Gesetz wird einen weitestgehenden organisatorischen Fortschritt zum Behen der Arbeiterversicherung einhalten und den Vermeidung sein, daß von einer Verwirklichung der Arbeiter-Versicherung im Reich nicht die Rede sein kann.“

\* Wie man hört, ist innerhalb der Reichsregierung und der preussischen Regieruns im allgemeinen Uebereinstimmung über die Fassung des Reichsversicherungsgesetzes erzielt. Die Vorlage wird nun nach ihrer endgiltigen Redaktion beifüg Einbringung im Bundesrathe erfolgen.

\* Die Veröffentlichungen des Statistischen Bureaus über die Durchschnittspreise des Fleisches im Detailhandel liefern den zahlenmäßigen, auf amtlichen Ermittlungen beruhenden Beweis, daß seit dem vorigen Jahre keine allgemeine Erhöhung der Fleischpreise stattgefunden hat, und daß selbst der Durchschnittspreis von Schweinefleisch nur um den unmerklichen Betrag von 1 Pfennig für das Kilogramm geklungen ist. Wenn daher in der liberalen Presse jetzt im Vergleich zu dem letzten Jahre von einer „Fleischnot“ gesprochen wird, so wird man die Ursache davon nicht in dem tatsächlichen Fleischpreisen, sondern in dem Unland suchen müssen, das die landwirthschaftlichen Verhältnisse, bei denen die „Bakale“ „Fleischnot“ als Agitationen mittel gegen die Regierung und die Konservation dienen soll, sowie in den mit dieser Propaganda eng zusammenhängenden geschäftlichen Interessen der liberalen Blätter. Was aber die Höhe der Fleischpreise speziell in Berlin anlangt, so wird offiziell folgendes geschrieben:

Es darf bei der Beurtheilung die Höhe der Preise nicht außer Acht gelassen werden, welche von der Ausladung des Schlachtwagens an auf demselben laßen. Von laßtman die Seite werden bei einem Umfange auf dem Berliner Viehmarkte von 133 Mill. Mark die Kosten aller Art, welche auf dem Schlachtwagen auf dem kurzen Wege von dem Ausladewagen bis zum Thore des Schlachthofes laßen, auf 13,5 Millionen Mark, oder mehr als 10 Prozent von dem Kaufpreise berechnet. Wegen die dadurch bewirkte Steigerung der Fleischpreise für Berlin ließen sich die ertrag-agrarischen Forderungen weit zurück. Die Frage, wer an der Höhe der Berliner Fleischpreise die Schuld trägt, wird nach erst in das richtige Licht gerückt, wenn man berücksichtigt, daß die Stadt Berlin einen beträchtlichen Theil im Marktlande von, man wird nicht irren, 600 000 Mk. aus ihrem Schlacht- und

Viehhoftes bezieht; die Mehrheit der Medaille ist natürlich die entsprechende Mehrbelastung des Fleischaufwands. Trotz eines Ueberflusses der Stadtkasse von 11 Millionen Mark im vorigen Jahre denken aber weder die freisinnigen Väter der Stadt noch die freisinnigen Mitglieder an eine Entlastung des Fleischaufwands von dieser Last. Auch diese Entlastung ist von Bedeutung für die richtige Würdigung der finanziellen Demonstrationen von Reichthum.  
Hört hört!

\* Die Verfassungen der Sachverhältnisse, die in das Reichsgesetzamt berufen waren, um sich über die Neuordnung des Urheberrechts an Werken der Literatur und der Tonkunst auszusprechen, haben Donnerstag Nachmittag ihren Aufschluß gefunden. Sie haben zu einer sehr eingehenden, aufrechten und lebhaften Aussprache über die Verhältnisse, die praktischen Lebens auf diesen Gebieten geistigen Schaffens gefordert und alle Theilnehmer in hohem Grade befriedigt. Es wird nunmehr ein Gehörte aufgearbeitet und demnächst der allgemeinen Kritik zugänglich gemacht werden.  
\* Auf die Bekämpfung einer Reihe industrieller Verletzungen des deutschen Patents durch die elektrischen Strombahnen hat Staatssekretär v. Podbielski nach der „Post“ Folgendes erwidert:

„Die Schwierigkeiten, die dem Betriebe der Fernsprechanlagen dort und anderwärts aus der Nachbarschaft elektrischer Strombahnen erwachsen, werden sich in ausreichendem Maße nur durch Ueberlegung, zum reinen Doppelströmungssystem für die Fernsprechanlagen herbeizuführen, wenn gleichzeitig Schritte bereits elektromagnetischer Vermeidung der sehr erheblichen Summen zu thun, die die allmähliche Durchdringung dieses Systems erfordert. Ich möchte indes nicht unterlassen, schon jetzt zu bemerken, daß ich die Maßregel, die mit einer ausgebreiteten Umwandlung des oberirdischen Leitungssystems in ein unterirdisches verbunden sein muß, nur dann für ausführbar erachte, wenn gleichzeitig die Rechte der Reichs-Telegraphenverwaltung an der Benutzung der öffentlichen Werke gelegentlich sichergestellt werden.“

\* Der Zukerbrief. Wie Dr. Carl Peters mittheilt, ist auch er der Ueberzeugung, daß Eugen Wolf an der Veranlassung jener Reichstagsentscheidung stark theilhaftig gewesen ist. — Demgegenüber wird der „D. N.“ in der Zukunft eines „Africaners“ Herr Franz Giesebrecht, der bekannte Bearbeiter von Kolonialhandeln, genannt, der in Gemeinschaft mit einem in der Sanibar-Angelegenheit viel genannten Herrn, Herrn Dr. Kayser J. H. das Material geliefert hat.

\* Das Komitat der Reichstags-Delegation in Berlin ist auf Verlangen des Präsidenten Generals Simon von C. G. Neumann gegründet.

\* Das Schmutzgericht in Leipzig verurtheilt neun Theilhaber an den Riegler'schen Anlagen zu Strafen von 11 und 12 Monaten Gefängnis bis vier Jahren Zuchthaus.

\* Wie wir erfahren, hat das Reichs-Marineamt die Seefahrt an den evangelischen Deutschen in Kaufmann, sowie die Leitung der dortigen Schule den Missionaren des Allgemeinen evangelisch-protestantischen Missionsvereins übertragen.

## Die Besetzungsfestlichkeiten in Dänemark.

Der König von Dänemark empfing gestern Mittag im Schloss Amalienborg sämtliche zur Besetzung eingeflossenen Juristen und Vertreter der Höfe und Regierungen. Anlässlich der Besetzung der Leiche der Kaiserin ließen keine in Kopenhagen die öffentliche Bureau, die Banken und die Briefe geschlossen.  
Nach dem Trauergebet für die Kaiserin wurde im Sterbesaal im Schloss Bernstorff wurde der Sarg um 4 Uhr Nachmittags vom König von Dänemark, dem Kaiser von Rußland, dem König von Griechenland, dem König von Preußen und mehreren anderen Mitgliedern der dänischen Königsfamilie zum Leichwagen getragen, worauf die ganze königliche Familie nach dem nahegelegenen Holstebroer Kloster zu Fuß folgte. Eine Menschenmenge gesehens des Weges durch Entlassen der Säpfer. In der Eisenbahnwagen wurde der Sarg wieder von denselben Familienmitgliedern getragen. Um 7 1/2 Uhr legte sich der Trauerzug nach Helsingør in Bewegung, um 6 Uhr eintraf, vor dem Bahnhof von mehreren tausend Menschen erwartet. Der König und die übrigen Familienmitglieder trugen den Sarg zum Leichwagen. Während der Fahrt beschien treuen Frauen in Trauerkleidung vor dem Wagen stehen. Hinter dem Wagen ging der König mit seinen drei Töchtern. Beim Dom angelangt, trugen die Familienmitglieder den Sarg in das Gotteshaus. Nach einem kurzen Trauergebet wurde die königliche Familie die Kirche und letzte militärische Sonderzug nach Helsingør zurück.

## Staatsstreik in Frankreich?

Der Ministerpräsident Brisson selbst soll während der letzten Wochen schon wiederholt Andeutungen gemacht haben, daß ein Komplott gegen die bestehende Staatsordnung in Frankreich existiere. Indessen wurde Genaueres darüber nicht berichtet. Jetzt aber kommen positive Meldungen aus Paris, welche die Existenz eines solchen Komplotts gegen die Staatsordnung gerichtlich bestätigen, den man schon bereits als Staatsstreik bezeichnet könnte, wenigstens er angeblich nicht auch gegen den Präsidenten Faure gerichtet war. Die Nachricht, daß man

einer Verführung auf die Spur gekommen sei, lautet bestimmt, aber über die Art und Weise, wie der Streich ausgeführt werden sollte, wird noch Stillschweigen beobachtet. Wir haben die ersten Nachrichten über das angebliche Komplott bereits gestern telegraphisch mitgeteilt. Danach habe ein General, welcher eine hervorragende Stellung einnehme, Telegramme geschrieben und empfangen, welche darauf hin, daß über seine Absichten kein Zweifel obwalten könne. Die Regierung, von einigen berühmten Republikanern gewarnt, sei nicht allzuherb überdacht gewesen, da sie Informationen erhalten habe, daß ein Anschlag am Sonntag früh hätte ausgeführt werden sollen, an welchem Tode der Kriegsminister absterben sollte. Ergrübt wird diese Meldung durch nachfolgendes Telegramm aus Paris:

Der Kriegsminister Chanoine blieb angeblich wegen Unwohlseins des Kabinetssalons am Donnerstag. In Wahrheit bieten ihm in seinen Antikamern wichtige interne Angelegenheiten sein, von denen die Visson und Chanoine ergebene Briefe, wie „Matin“, „Siecle“, „Aurore“, „Moyen“, in mehreren Briefen Kunde gäbe. Danach ist Chanoine als veranlaßt, eine für heute beschlossene Deputation nach Palast auszusenden, und der Vortag nicht ohne Vorlauf zu lassen, da gerade für heute ein Streit gegen Visson geplant war; man sagt nicht, ob auch gegen die Minister des Inneren. Renouf's richtete sich die Vernehmung, soweit von einer solchen die Rede sein kann, gegen Chanoine. Die eigentliche Absicht war, Visson an der Spitze des Kabinetts durch einen Neubesetzung zu ersetzen. Durch die telegraphische Korrespondenz eines namenlosen Generals erhielt Visson Kenntnis von dem Anschlag und ließ Anstalten treffen, die verneint sind, und haben die Spitze zu ziehen.

Das Ministerium des Innern beschloß vollständiges Stillschweigen über den angeblichen Anschlag. Dem Vernehmen nach wird der Kriegsminister General Chanoine Paris nicht verlassen in Folge der umlaufenden Gerüchte. Denselben sind noch folgende Einzelheiten zu entnehmen: Politische Persönlichkeiten sollen dem Minister's Präsidenten Verhörungen von Untertanen zweier militärischer Chefs Kenntnis gegeben haben, welche sich kürzlich mit dem Prinzen Victor Napoleon einigten hätten. Diese Personen sollten Prinzen Schirring übergeben haben, darunter eine öffentliche Depesche, über deren Wichtigkeit und Wert nichts bekannt ist.

Nach einer anderen Erzählung soll es sich einfach um Unvorsichtigkeit handeln, die einige Generale haben, welche, angebracht durch die in der Dreyfus-Angelegenheit gegen sie gerichtete Anklage, in zwischen ihnen geschickten Privatbriefen ihre Unzufriedenheit in wenig maßvoller Weise zum Ausdruck gebracht und selbst den Wunsch ausgesprochen hätten, daß einer derartigen Lage ein Ende gemacht werde. Das „Journal des Debats“ erzählt gerüchlosweise aus einer betagten Stadt, es sei daselbst jüngst eine aus mysteriöse Persönlichkeiten gerichtete Depesche eingetroffen, welche „ein General“ unterzeichnet war. Die Depesche erschien der Regierung verdächtig. Die „Aurore“ will wissen, es seien an mehrere Generale in der Provinz jüngst aus Paris fast gleichbedeutende Depeschen abgegangen worden, in denen von der Krankheit von Verwarden die Rede war. Die Regierung fand es verdächtig, daß die Verwarden von verschiedenen Generälen gleichzeitig erkrankt sein sollten. Der „Jour“ behauptet, ein geheimer Agent habe dem Ministerium des Innern einen angeblichen Brief des Generals Boisdeffre an General Jurlinden überbracht, in welchem es heißt „halten wir uns für Samstag bereit“.

Der Brief sei, wie das Blatt hinzusetzt, eine Fälschung. Die „Aurore“ giebt vor, die Polizei habe von einer geheimen Versammlung von Republikanern erfahren, an welcher Prinz Heinrich von Orleans teilnahm und in der eine Liste der Offiziere und Beamten zusammengestellt wurde, auf die der Herzog von Orleans rechnen könne. Der „Tems“ erklärt, die Telegramme, welche die Komplottergerüchte veranlassen, bezögen sich auf die wegen des 17. Okt. angeordnete Truppenbewegung und seien offenbar mißverstanden worden. Die „Agence nationale“ veröffentlicht folgende Note des Kriegsministeriums:

Wir sind erwidert, die Blattermeldung betreffs eines angeblich angefertigten Militärkomplotts zur Ausführung eines Staatszieles formell zu dementieren. Der Kriegsminister habe keine Bewegungen zu erkennen, er werde am Sonntag ab dem Ministerium abzuweilen.

Auch in den politischen Kreisen werden die Komplottergerüchte ziemlich skeptisch aufgenommen. Es sei möglich, daß einige Generale in der Erregung über die Angriffe der Blätter eine unvorsichtige Bemerkung fallen ließen, aber daß diese Generale ernstlich mit dem Gedanken eines Komplotts oder mit Staatsverbrechen umgehen sollten, sei sehr unwahrscheinlich. Der Senator Wallon erklärte einen Ausrufer, er halte diese Gerüchte für vollständig unbegründet.

Die „Kön. Ztg.“ veröffentlicht unter Vorbehalt folgende Mittheilungen über die militärische Verführung in Paris, welche sie von einer Seite, die uninteressirt sein kann, zugetragen sind:

Die Regierung erhielt schon vor einigen Tagen Anzeichen und Beweise für staatsgefährliche Intrigen des Generals Boisdeffre. Regierungskanzleren benachrichtigten den Ministerpräsidenten Deixonne davon, daß Boisdeffre in Verfall mit dem bekannten Jesuitenorden Dulas geheime Zusammenkünfte habe, an denen auch General Jurlinden teilnehme. Als Ergebnis der Zusammenkünfte wurden zahlreiche Briefe nach Paris befördert, von denen einige der Regierung in die Hände fielen. Es ergriffe ferner als feststehend, daß in letzter Zeit eine Anzahl von für Republikanern geltenden Offizieren nach Paris und zahlreiche als Republikaner bekannte Offiziere in die Provinz vertrieben wurden.

So erlangte die Regierung Beweise dafür, daß ein militärischer Versuch in der Werke sei, welcher am Sonntag früh, zu welcher Zeit der Kriegsminister, General Chanoine, anlässlich einer Denkmalsenthüllung abwesend sein würde, ausgeführt werden sollte. An Stelle Chanoine's hätte der Boisdeffre völlig ergebene Generalstabchef Benouart das Kriegsministerium übernommen und gemeinsam mit General Jurlinden die Ausführung des Politischen geleitet, zu dessen Gelingen auf die Pariser Garnison und die zur Verfügung derselben nach Paris gesessenen 20.000 Mann aus dem Departementen gerufen wurde. Es seien agents provocateurs gedungen worden, um die Truppen durch aufrührerische Rede zum Einschreiten zu veranlassen, Unruhen hervorzufragen, und schließlich zur Unterdrückung der Unruhen, die Truppen zu Heren der Lage zu zwingen. Am Zusammenhang damit sei die Verhaftung von 50 der einflussreichsten politischen Gegner vorgelesen gewesen. Die Liste mit dem Namen sei in die Hände der Regierung gefallen.

Die „Königliche Zeitung“ erwidert aus derselben Quelle, daß bereits die höchsten erregenden Mittheilungen Generals in der „Aurore“ über die Salinger Boisdeffre's im Falle einer Verhaftung nicht den Scheitern der Regierung erfolgte. Das Gerücht von einer Verhaftung des Generals Jurlinden

und zweier anderer Generale entbehrt der „Agence Havas“ zufolge der Begründung.

So lauten die Meldungen also vorläufig noch recht wenig übereinstimmend. Wenn wirklich die dreyfusfeindliche Militärpartei sich zu einem Gewaltstreich entschlossen hat, so war der Zeitpunkt jedenfalls nicht über eilig, da infolge der Streikbewegung in Paris die Bevölkerung sich schon in Aufregung befindet und große Truppenmassen zusammengezogen worden sind. Die Wider, die die Ausfallbewegung zeitigt, wechseln schnell. Während gestern noch gemeldet wurde, der Streik sei als beendet anzusehen, lautet die heute hier eingelaufenen Nachrichten sehr pessimistisch. Nachdem der Pariser Arbeiterstand gänzlich beiseite gelassen ist, haben sich die berufstätigen Arbeiter der verächtlichen Aufregung der Eisenbahnen gestellt in Frankreich zugewandelt. Gestern wurde bereits gemeldet, daß der Ausschuss des Syndikats der Bahnarbeiter mit 12 gegen 11 Stimmen sich für den Ausschluß an den großen Ausfall ausgesprochen hat. Wie wenig solche Organisationen den Anspruch erheben dürfen, die Interessen der Belegschaft oder auch nur der Mehrheit der Arbeiter zu vertreten, in deren Namen sie das große Wort führen, zeigt dieser Vorgang mit sprechender Deutlichkeit. Das Syndikat umfaßt überhaupt nur fünf vom Hundert sämmtlicher Bahnarbeiter. Die Mehrheit der Gruppen in den Provinzen hat sich gegen den Ausschluß erklärt und der Ausschuss des Syndikats und befreit auf Grund eines Beschlusses, bei dem eine einzige Stimme dem Ausschluß gegeben hat, die Niederlegung der Arbeit. Somit bisher zu erkennen, wird die Arbeitererschaft in diesem Falle der Aufforderung des Syndikats mit geringen Ausnahmen keine Folge geben. Nichtsdestoweniger wird in Frankreich die Lage für so bedrohlich gehalten, daß die Behörden sich genötigt sehen, zum Schutze des Eisenbahnbetriebes militärische Vorkehrungen zu treffen. Durch den Druck wird berichtet:

Paris, 14. Oktober. Auf dem Nordbahnhof ist, wie es heißt, keine Anzeichenung hinsichtlich der Verhaftung eines der Pariser Kompanen des Generals Steiner aus dem Bahnhof zur Verfügung, für den Fall, daß man über irgendwelche Kenntnisse zur Ausübung bedarf. Auch vom Orleans-Bahnhof und dem Lyons-Bahnhof ist keine Anzeichenung gemeldet. Die Direktion der Eisenbahn Paris - Lyon - Marseilles empfing sehr beruhigende Nachrichten aus dem Süden. Auf allen Bahnhöfen kann man sich doch eine merkwürdige Abnahme in der Zahl der Reisenden feststellen. Gumbert, der Präsident der allgemeinen Vereinigung der Eisenbahnen-Mitglieder und der Eisenbahnen, in welchem er gegen den vom Eisenbahnarbeiter-Syndikat beschlossenen Streik als ein Verbrechen am Vaterland betrachtet und die Arbeiter aufzufordert, auf ihren Bahnhöfen zu bleiben, vertraut auf die Kraft der Worte und hat im Gefühl der Pflicht. Heute früh haben einige Versammlungen auf der Arbeitsstätte stattgefunden, aber die Beteiligung verringert sich mehr und mehr. Bei Mittheilungen des Eisenbahnarbeiter-Syndikats sind heute früh Aussäuerungen vorgenommen und einige Papiere beschlagnahmt worden.

Paris, 14. Oktober. Weitere Meldungen aus dem Provinzen berichten, daß an allen Bahnhöfen und Bahnhöfen Ruhe herrscht.

Paris, 14. Oktober. Das Syndikat der Bahnarbeiter ließ Plakate anhängen, in welchen der Ausfall für heute angeordnet wird. In demselben wird ferner der Bevölkerung die Bückhaltung gegeben, die Arbeit still, falls Frankreich von Gefahr bedroht würde, sofort wieder aufgenommen werden.

Paris, 14. Oktober. Das Ausgehen der Stadt ist ein heutzutage gewöhnlich das gewöhnliche. Die Arbeiter sind an geschlagene Plakate, bleiben jedoch ruhig. Die Arbeitsstätte ist, wie gewöhnlich, geöffnet. Fast alle Arbeiter thun ihre Arbeit. Die Tage verlaufen auf den verschiedenen Linien wie gewöhnlich. Die Eisenbahn-Gesellschaften meinen kein Ausgehen ihrer Reisen, weil sich ein Ausfall, doch ist die Mehrzahl derselben krank. Die Telegramme aus der Provinz melden, sind dort militärische Maßnahmen getroffen worden; ein Erbrehen von der Arbeit wird jedoch nicht mitgeteilt.

Ueber das gegen den Ausschluß des Syndikats der Bahnarbeiter eingeleitete Verfahren wird berichtet:

Paris, 14. Oktober. Der Ausschluß des Syndikats der Bahnarbeiter ist eine gerichtliche Untersuchung wegen Uebertretung des Gesetzes vom Jahre 1884, betrie die Radikale, angeordnet worden. Der Ausschluß hatte geheim beschließen, ein Mandat zu erlassen an die Mitglieder des Syndikats zu verhaften, nach welchem gestern am Mittwoch der Mandat bekannt wurde. Die Polizei erlangte hieron Kenntniss und beschlagnahmte die Mandate.

Schließlich finde hier noch folgendes Telegramm eine Stelle:

Paris, 14. Oktober. Ein General Boisdeffre wurde heute eine Augen-Operation vorgenommen. Der Zustand des Generals ist befriedigend.

### Die Restfrage.

Die Botschafter der Großmächte England, Frankreich, Italien und Rußland hatten gestern der Botschaft der Entschuldigungen ihrer Regierungen bezüglich der vom Sultan auf das Ultimatum erteilten Antwort mitgeteilt. Die Mächte halten die in dem Ultimatum gestellten Bedingungen durchweg für richtig, geben jedoch ihre Bereitwilligkeit zu erkennen, später der Botschaft einige Zugeständnisse hinsichtlich der Beibehaltung eines Symbols der türkischen Oberherrlichkeit auf Rest zu machen. Kaiser Nikolaus trifft am 20. Oktober wieder in Riovina ein, wohin Graf Wurajew für den 29. Oktober beabsichtigt ist. Wie die P. K. meldet, hatte Rußland an der Kandidatur des Prinzen Georg von Griechenland für den Posten des Generalgouverneurs von Aegypten teil; doch dürfte die Frage erst in einigen Monaten auf die Tagesordnung gelangen.

### Die Lage in China.

In Peking thun die nachgebenden Kreise so, als sei der Kaiser schon tot. Die Negativität der Anzeichen nimmt, wie der Times beobachtet wird, täglich mehr den Charakter eines gesicherten Faktums an, während die Nachrichten des Kaisers an die Kaiserlichen Offiziere werden jetzt unter dem Namen der Kaiserin erlassen. Alle früheren Formen werden annullirt. Omnia Anzeichen deuten darauf hin, daß der Tod des Kaisers, der, wie man glaubt, auf einen Anfall im Halsgebiete der Kaiserin gefolgt sein wird, bald zu erwarten ist. Der Kaiserliche Hof ist in Peking mit einem Heer von Krieger-Offizieren „Marco Polo“ trafen in Peking ein. Französische und japanische Gelehrten werden in den nächsten Tagen erwartet. Peking ist voll von chinesischen Soldaten, aber ruhig.

Das Tzuang-tsi-Panzen hat dem diplomatischen Korps die Namen der Regierung durch die Kaiserin-Wittve bisher nicht amtlich zur Kenntnis gebracht. Der französische Gesandte forderte nachdrücklich die sofortige Freilassung der Franzosen, welche sich in den Händen der Aufständischen in der Provinz Szechuan befinden, und drohte ihre Abreise, sowie die Entsendung französischer Truppen in dieses Gebiet an, falls die Franzosen nicht in Freiheit gesetzt würden.

### Norbamerika.

Aus Cuba.

Nach einem Telegramm aus Santiago de Cuba ist die Meldung, Major Gomez sei zum Präsidenten der „Republik Cuba“ gewählt worden, falsch. Die National-Verammlung soll zur Wahl des Präsidenten erst am 20. d. M. zusammenreten.

### Weste.

### zur Fachodafrage.

Die Depesche des französischen Ministeriums des Aeußern ist dem Major Marchand in Fachoda zugegangen. Marchand hat daraufhin einen der ihm unterstellten Offiziere nach Kairo entsandt. Der Dampfer, auf welchem dieser Offizier reist, ist bereits in Khartoum eingetroffen.

### Telegramme.

Wien, 15. Okt. Hier ist ein Geißler auf Veranlassung des Bischofs Dr. Hoffman verhaftet worden. Man glaubt in ihm einen internationalen Hochapfel abgefaßt zu haben.

Wien, 14. Oktober. Kaiser Franz Josef ist heute 8 1/2 Uhr nach Budapest abgereist. Ein Korrespondent meldet, der Kaiser werde den Ministerpräsidenten Banffy in Audienz empfangen.

Paris, 15. Okt. Der Ausschuss des Bahnarbeiter-Syndikats eruchte den Friedensrichter des 10. Arrondissements bezüglich, er möge, bevor der Konflikt akut geworden, die Vertreter der Eisenbahngesellschaften mit dem Syndikat zu einer Vermählung einladen.

Brüssel, 15. Oktober. In der hiesigen Fiskal-Kreditbank hat ein Beamter 500.000 Francs unterschlagen und ist nach Griechenland geflüchtet.

Rom, 15. Okt. In einem Walde bei Aquila wurde ein Mann Namens Giuliano Roman verhaftet, weil er in dem Wald steht, der Urheber des an dem Ingenieur Bianchi in dem Eisenbahngesetz verübten Mordes zu sein.

Falmouth, 15. Oktober. Der Dampfer „Mohogon“ von der Atlantic-Transporthilfe, auf der Fahrt von London nach New-York, scheiterte bei Kap Ugar. Einzelheiten fehlen noch. Nach einer Meldung sind mehrere Personen ertrunken, als ein mit denselben besetztes Rettungsboot dem Lande sich näherte. Verschiedene Rettungsboote sind nach der Unfallstelle abgegangen.

Falmouth, 15. Okt. 30 Personen sind in Portsmouth gelandet. Der Dampfer „Mohogon“ ist untergegangen.

### Die große landwirtschaftliche Woche in Berlin.

Die Sitzung des Gesamtausschusses der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft am Donnerstag wurde durch den Vortragsbesitzer Geheimrat Reich (Weyden) mit einem Hoch auf den Kaiser eröffnet; hierauf wurde des Fürsten Bismarck in pietätvoller Weise gedacht. Der Geschäftsbericht des Direktors wurde ohne Beipredung zur Kenntnis genommen. Zur Anstellungsordnung nahm der Gesamtausschuss verschiedene Änderungsanträge des Vorstandes an. Einige davon betreffen die Erhöhung des Standgebührens, durch die man eine Mehrernte von 12-15 000 M. zu erzielen hofft, andere sind darauf gerichtet, ein unautonome und merkliche Ausbesserung der Preisbestimmungen und Anmerkungen zu verhindern.

Der umfangreiche Minderheitsbericht des Kaisers, Albert Begener, hat sich allem Anschein nach auch nach am Tage nach dem Morte in Berlin ausgehalten. Aus den Mitteilungen, die an Wänden, Thüren z. d. holländischen Wohnung entbedt wurden, glaubt die Kriminalpolizei zu entnehmen, daß der Mörder sich selbst an der Hand verlegt habe. Die diesbezüglich in Berlin angelegten Nachforschungen sind schon auch hier gemacht worden. Seit-her Vermittlung wurde auf dem Kaiser-Bahnhof ein in der Nähe des Königsplatzes wohnender Barbier vorgefunden, bei welchem am 3. Oktober, also am Tage nach dem Morte, ein Mann gewesen ist, der eine erhebliche Verletzung am Mittelfinger der linken Hand erlitten. In der ihm vorgelegten Photographie des Begener erkannte der Barbier den bei ihm gewordenen Verletzten wieder, der jedoch einen Sommerberock nicht trug. Die Wunde am Finger, die vielleicht einen Tag alt war und die vermutlich durch einen Sturz mit einem stumpfen Instrument herbeigeführt ist, wurde von dem Barbier nicht verbunden. Der Patient zeigte sich der Abweisung wegen schroff und ungeschicklich, nahm nach einer deutlichen Vermittlung die Hilfe eines Gefährten in Anspruch, der ebenfalls in der ihm vorgelegten Photographie des W. den Unbekannten zu erkennen glaubt. Die Verlesung dürfte übrigens schon ausgeheilt, jedoch noch nicht vernarrt sein. Dem mitgenommenen Ueberzieher des Mörder heißt W. danach nicht zu fragen, nachschonlich mit der Fährlichkeit wegen Wunden gegen das Gesicht anerkennen. Das W. der Mörder sei, wurde bereits am 1. Oktober von der Kriminalpolizei aufgenommen. Diese hatte eine Mitgliedsliste der Anstaltigen Gemeinde eingefordert, in welcher auch Albert Begener, unbekannt Aufenthalts, verzeichnet war. Da W. der Verdacht als ein Verbrecher bekannt ist, der nachlässig als vor einer Gemaltheit nicht zurückbehalten wurde eine Unterzucht nach seinem Verbleib eingeleitet. Seit neun Tagen sind bereits Maßnahmen getroffen, um ein Ueberfahren in der Provinz durch Begener unter allen Umständen zu verhindern. Allgemeines Mitglied erregt in der Nachbarschaft des Hauses der Schiffschiffahrt, von welchem der Vater des Verlesenen der Begener betroffen wird. Der Verlesene ist seit 25 Jahren Kirchenmitglied der Anstaltigen Gemeinde und erfreut sich seiner Wiederkehr wegen allgemeiner Achtung. Gesezlet genau hat ihm das unangenehme Kind gemacht, dessen Fährlichkeit oft genug bemerkt worden. Denn bereits vor der langwierigen Justizverfahren hat er Fährlichkeiten wegen Wunden gegen das Gesicht erlitten. Die letzte Episode heißt jedes Bandes zwischen ihm und dem Elternhaufe, das er nicht mehr betreten durfte. Als Herr Begener, welcher wußte, daß sein Sohn aus dem Justizhaufe entlassen sei, die lächerliche That that, hatte er folglich eine ganze Abnung, daß dieser in der Sache verwickelt sein konnte. Gestern in später Abendstunde wurde noch eine Bombenstiftung durch die Anstaltigen Gemeinde nach dem Polizeigebäude zur Vernehmung geladen. Bei Frau Bogt hat früher ein Schneider Hobbis gewohnt, der in Verbrechere und Justizverurteilung unter dem Spitznamen „Otto“ bekannt ist. Dieser hat vor acht Wochen bei seiner Wirthin und an einer anderen Stelle einen Einbruch verübt und wird außerdem wegen Mißhandlung und Veranschaulichung fälschen Geldes verfolgt. Hobbis handelte eine Zeit lang mit Speisewaren und ist dabei mehrfach auch in das Haus Hombold'sstraße Nr. 16/17 gekommen. Frau Bogt dachte zunächst an ihn als den Ueberthäter, weil sie den bei Hobbis zurückgelassenen Ueberzieher auch von ihm erkennen glaubte. Den sie einmal für Hobbis gekauft hatte, darin hat sie sich geirrt. Gemeindefunktionär aber nicht, daß Hobbis seit dem Mordtage verschwunden ist, nachdem er vorher geäußert hatte, er werde vorher noch einen größeren Coup machen. Auf einen Vater komme es ihm dabei nicht an, seine Wirthin habe seinen Vater verhaftet, ein Mord mehr oder weniger sei gleichgültig. Die Spuren Hobbis führen nach Altona.

### Berliner Chronik.

Der umfangreiche Minderheitsbericht des Kaisers, Albert Begener, hat sich allem Anschein nach auch nach am Tage nach dem Morte in Berlin ausgehalten. Aus den Mitteilungen, die an Wänden, Thüren z. d. holländischen Wohnung entbedt wurden, glaubt die Kriminalpolizei zu entnehmen, daß der Mörder sich selbst an der Hand verlegt habe. Die diesbezüglich in Berlin angelegten Nachforschungen sind schon auch hier gemacht worden. Seit-her Vermittlung wurde auf dem Kaiser-Bahnhof ein in der Nähe des Königsplatzes wohnender Barbier vorgefunden, bei welchem am 3. Oktober, also am Tage nach dem Morte, ein Mann gewesen ist, der eine erhebliche Verletzung am Mittelfinger der linken Hand erlitten. In der ihm vorgelegten Photographie des Begener erkannte der Barbier den bei ihm gewordenen Verletzten wieder, der jedoch einen Sommerberock nicht trug. Die Wunde am Finger, die vielleicht einen Tag alt war und die vermutlich durch einen Sturz mit einem stumpfen Instrument herbeigeführt ist, wurde von dem Barbier nicht verbunden. Der Patient zeigte sich der Abweisung wegen schroff und ungeschicklich, nahm nach einer deutlichen Vermittlung die Hilfe eines Gefährten in Anspruch, der ebenfalls in der ihm vorgelegten Photographie des W. den Unbekannten zu erkennen glaubt. Die Verlesung dürfte übrigens schon ausgeheilt, jedoch noch nicht vernarrt sein. Dem mitgenommenen Ueberzieher des Mörder heißt W. danach nicht zu fragen, nachschonlich mit der Fährlichkeit wegen Wunden gegen das Gesicht anerkennen. Das W. der Mörder sei, wurde bereits am 1. Oktober von der Kriminalpolizei aufgenommen. Diese hatte eine Mitgliedsliste der Anstaltigen Gemeinde eingefordert, in welcher auch Albert Begener, unbekannt Aufenthalts, verzeichnet war. Da W. der Verdacht als ein Verbrecher bekannt ist, der nachlässig als vor einer Gemaltheit nicht zurückbehalten wurde eine Unterzucht nach seinem Verbleib eingeleitet. Seit neun Tagen sind bereits Maßnahmen getroffen, um ein Ueberfahren in der Provinz durch Begener unter allen Umständen zu verhindern. Allgemeines Mitglied erregt in der Nachbarschaft des Hauses der Schiffschiffahrt, von welchem der Vater des Verlesenen der Begener betroffen wird. Der Verlesene ist seit 25 Jahren Kirchenmitglied der Anstaltigen Gemeinde und erfreut sich seiner Wiederkehr wegen allgemeiner Achtung. Gesezlet genau hat ihm das unangenehme Kind gemacht, dessen Fährlichkeit oft genug bemerkt worden. Denn bereits vor der langwierigen Justizverfahren hat er Fährlichkeiten wegen Wunden gegen das Gesicht erlitten. Die letzte Episode heißt jedes Bandes zwischen ihm und dem Elternhaufe, das er nicht mehr betreten durfte. Als Herr Begener, welcher wußte, daß sein Sohn aus dem Justizhaufe entlassen sei, die lächerliche That that, hatte er folglich eine ganze Abnung, daß dieser in der Sache verwickelt sein konnte. Gestern in später Abendstunde wurde noch eine Bombenstiftung durch die Anstaltigen Gemeinde nach dem Polizeigebäude zur Vernehmung geladen. Bei Frau Bogt hat früher ein Schneider Hobbis gewohnt, der in Verbrechere und Justizverurteilung unter dem Spitznamen „Otto“ bekannt ist. Dieser hat vor acht Wochen bei seiner Wirthin und an einer anderen Stelle einen Einbruch verübt und wird außerdem wegen Mißhandlung und Veranschaulichung fälschen Geldes verfolgt. Hobbis handelte eine Zeit lang mit Speisewaren und ist dabei mehrfach auch in das Haus Hombold'sstraße Nr. 16/17 gekommen. Frau Bogt dachte zunächst an ihn als den Ueberthäter, weil sie den bei Hobbis zurückgelassenen Ueberzieher auch von ihm erkennen glaubte. Den sie einmal für Hobbis gekauft hatte, darin hat sie sich geirrt. Gemeindefunktionär aber nicht, daß Hobbis seit dem Mordtage verschwunden ist, nachdem er vorher geäußert hatte, er werde vorher noch einen größeren Coup machen. Auf einen Vater komme es ihm dabei nicht an, seine Wirthin habe seinen Vater verhaftet, ein Mord mehr oder weniger sei gleichgültig. Die Spuren Hobbis führen nach Altona.



\* London, 14. Okt. 96 Pros. Gauzucker loco 117/16, feil, Rüben-Moducker loco 9 5/8 d. feil.

**Kaffee.**

\* Hamburg, 14. Okt. (Anfangsbericht) Kaffee, Good average Santos, Export, -00 G., Debr. 31.00 G., März 31.25 G., Mai 31.50, Juli 31.75 G. Wages feil.  
\* Hamburg, 14. Okt. (Schlussbericht) Kaffee, Fair for Good average Santos, Export, -00 G., Debr. 31.00 G., März 31.25 G., Mai 31.50 G., Juli 31.75 G.  
\* Havre, 14. Okt. (Anfangsbericht) Kaffee in New York (Schluss) mit 0 Points Waife Rio -000 Cent, Santos -000 Cent.  
\* Havre, 14. Okt. (Schlussbericht) Kaffee good average Santos, Export, -00 G., Debr. 31.00 G., März 31.25 G., Mai 31.50 G., Juli 31.75 G.

**Petroleum.**

\* Bremen, 14. Okt. Petroleum. Feil, solfrei, Standard white loco 6.85 Br.  
\* Hamburg, 14. Okt. Petroleum ruhig, Standard white loco 6.85 Br.

**Antwerpen, 14. Okt. (Schlussbericht) Raffinirtes Lape weiß loco 19 1/2, feil, in Br., per Okt. 19 1/2 Br., Nov.-Debr. 19 1/2 Br., Jan.-März 19 1/2 Br. Tendenz: fest.**

**Spiritus.**

\* Nordhausen, 14. Okt. Branntwein 45 Vol. % für 100 Kilogr. ohne Feil ab Bremeri 67.50-65.50 Mt., Branntwein 40 Vol. % für 100 Kilogr. bel. 61.50 bis 63.50 Mt., nach Angabe der Kommission der hiesigen Branntwein-fabrikanten durch die Handelskammer notirt.  
\* Berlin, 14. Okt. Spiritus loco ohne Feil mit 70 Mark Verbrauchsabgabe ist heute von den Gurschülern mit 51.04 Mt. gehandelt worden, 50er Waare mit 71.00 Mt.

**Wien, 14. Okt. Spiritus per 100 Liter 100 Prozent excl. 50 Mt. Verbrauchsabgabe per Lit. 68.50 Br., do. 70 Mt. Verbrauchsabgabe per Lit. 49.00 Br.**

**Stettin, 14. Okt. Spiritus loco ohne Feil mit 70 Mt. Konsumsteuer 50.30 bel.**

\* Hamburg, 14. Okt. Spiritus feil, Oktober 24 1/2 G., Oktober-November 23 G., November-Dez. 20 1/2 G.  
\* Paris, 14. Okt. (Anfangsbericht) Spiritus behauptet, Okt. 42.75, Novbr. 42.50, Januar-April 43.00, Mai-August 43.00 G.

**Lein. Leinölen. Fettwaren.**

\* Hamburg, 14. Okt. Rüböl (unverollt), ruhig, loco 49.00 G.  
\* Köln, 14. Okt. Rüböl loco 54.00, Okt. 52.30.  
\* Paris, 14. Okt. (Schlussbericht) Rüböl ruhig, Okt. 52.50, Novbr. 52.50, Novbr.-Debr. 53.00, Jan.-April 53.50.  
\* Nordhausen, 13. Okt. Rüböl. Kokoline 20.00-26.00 Mt., Kokoline 18-18 1/2 Mt., Erbsenöl 20.00-22.00 Mt. per 100 Kilogr.

**Kartoffeln. Stärke. Kartoffelmehl.**

\* Berlin, 14. Okt. (Anfangsbericht) Trockene Kartoffelstärke 19.25 Mt., Kartoffelmehl 19.25 Mt., feuchte Stärke 10.30 Mt.  
\* Nordhausen, 13. Okt. Kartoffeln 4.50-5.00 Mt. per 100 kg.  
\* Hamburg, 13. Okt. Kartoffeln, prima Waare prompt 19 1/2-19 1/4 Mt., Lieferung Nov.-Dez. 19 1/4-19 1/4 Mt., Kartoffelmehl, prima Waare prompt 20-20 1/2 Mt., Lieferung Nov.-Dez. 19 1/2 bis 20 Mt., Superior-Stärke 19 1/2-19 1/2 Mt., Superior-Mehl 20 1/2 bis 21 Mt. per 100 Kilogramm.  
\* Hamburg, 13. Okt. (Schlussbericht) Stärke loco, von der Reule, ohne Knochen 1.60 Mt., Schweinefleisch 1.40-1.60 Mt., getrockneter Speck 1.60-1.80 Mt., Hammelfleisch 1.10-1.20 Mt., Rindfleisch 1.10-1.20 Mt., Sandhutter 2.00 Mt., Speiseöl 2.20 bis 2.40 Mt., feuchte Butter 2.50-2.60 Mt., Eier 4.00-5.00 Mt. per Schock.  
\* Hamburg, 13. Okt. Schmalz, Sauter-Schmalz in Fässer 28.00 Mt., in Fässen 50 Kgr. 28.50 Mt., in Eimern 25 Kgr. 29.00 Mt., in Eimern 12 1/2 Kgr. 29.50 Mt., Pure Lard Kanton 29.00 Mt. für Fässer per Netto-Genner. Alles unverollt.

\* Hamburg, 13. Okt. (Schlussbericht) 100 Pf. feine 7 Pf. S., Seerjung 105 Pf., feine 7 Pf. S., Rander, große 60 Pf., kleine 25 Pf., Hühneraugen 35 Pf., Kleber 60 Pf., Schollen, große 45 Pf., mittel 48 Pf., kleine 28 Pf., Schellfisch, große 35 Pf., mittel 32 Pf., kleine 15 Pf., Salsol, rotth. 200 Pf., Salsol, weiß 18 Pf., Salsol, gelb 135 Pf., Hühner 65 Pf., Gesechte 18 Pf., Hummer, lebende 190 Pf., Gänse, große 30 Pf., kleine 15 Pf., Bengisch 14 Pf., Hochen 12 Pf., Wauflisch 12 Pf., Schmelz - Pf.

\* Nordhausen, 13. Okt. Rindfleisch 2.50-3.00 Mt., Schweinefleisch 1.40-1.60 Mt., für Netto-Genner, für 100 Kilogr., für 100 Kilogr., für 100 Kilogr.

\* Leipzig, 13. Okt. Kamming-Zerminhandl. La Plata, Grundmüller B., per Oktober 3.45 Mt., per November 3.45 Mt., per Dezember 3.45 Mt., per Januar 3.45 Mt., per Februar 3.42 1/2 Mt., per März 3.42 1/2 Mt., per April 3.42 1/2 Mt., per Mai 3.40 Mt., per Juni 3.40 Mt., per Juli 3.40 Mt., per August 3.40 Mt., per September - Mt., Umsatz 5000 Kilogr. Tendenz: behauptet.

\* Bremen, 13. Okt. Baumwolle. Mühlj. Upland middling loco 29.25 Pf.  
\* Liverpool, 14. Okt. (Schlussbericht) Baumwolle 11c. Umsatz 15000 Ballen, für die Spekulation und Export 500 Ballen. Wählung amerikanische Lieferungen: Sept. per Okt. 1.10, 3. Okt. 1.10, 4. Okt. 1.10, 5. Okt. 1.10, 6. Okt. 1.10, 7. Okt. 1.10, 8. Okt. 1.10, 9. Okt. 1.10, 10. Okt. 1.10, 11. Okt. 1.10, 12. Okt. 1.10, 13. Okt. 1.10, 14. Okt. 1.10, 15. Okt. 1.10, 16. Okt. 1.10, 17. Okt. 1.10, 18. Okt. 1.10, 19. Okt. 1.10, 20. Okt. 1.10, 21. Okt. 1.10, 22. Okt. 1.10, 23. Okt. 1.10, 24. Okt. 1.10, 25. Okt. 1.10, 26. Okt. 1.10, 27. Okt. 1.10, 28. Okt. 1.10, 29. Okt. 1.10, 30. Okt. 1.10, 31. Okt. 1.10.

**Metalle.**

\* Amsterdam, 14. Okt. Bancaum 47.  
\* London, 14. Okt. Silber, Silber 27 1/2, Gold, Gold 139 1/2, Kupfer, Kupfer 53, Zinn 78 1/2, Blei 23 1/2, Zink 19 1/2, Stahl, Stahl 19 1/2, Eisen, Eisen 19 1/2, Kupfer, Kupfer 53, Zinn 78 1/2, Blei 23 1/2, Zink 19 1/2, Stahl, Stahl 19 1/2, Eisen, Eisen 19 1/2.  
\* Glasgow, 14. Okt. (Schlussbericht) Robeisen. Mixed numbers warants 49 sh - d.  
\* Hamburg, 13. Okt. (Schlussbericht) Roco 7,00 Mt.  
\* Rio de Janeiro, 13. Okt. Wechsel auf London 31 1/2.  
\* Buenos Ayres, 13. Okt. Coteagio 150,00.

Beantwortlich für die Redaktion Dr. Walther Ebersleben, Halle. Gedruckt von der Redaktion von S bis 12 Uhr Vormittag. Alle die Redaktion betreffenden Zuschriften sind nicht zu versenden, sondern (schicklich) an die Redaktion der hiesigen Zeitung in Halle s. Z. zu adressieren.

**G. Pelliccioni & Co. Gr. Ulrichstr. 17 Fernsprecher 881. Belohnungs-Gegenstände aller Art.**

**Familien-Nachrichten.**

Allen lieben Freunden und Bekannten zur Nachricht, das heute Morgen unser guter Vater und Großvater, der Hiesiger **Leberecht Knaul**, nach längerer Krankheit in seinem 83. Jahre verstorben ist. Die Beerdigung findet Montag Nachmittag 3 Uhr statt. Müllerdorf, den 14. Oktober 1898. Die Familie Knaul.

Heute Mittag 2 Uhr entfiel sanft nach kurzem Leiden unser lieber kleiner **Willy** im Alter von 1 1/2 Jahren. Dies zeigt tiefbetört an. W. Mann und Frau. Die Beerdigung findet Montag Nachmittag 3 Uhr statt.

**Coursnotierungen der Berliner Börse vom 14. Oktober. (Grünau's Course.)**

**Deutsche Fonds und Staatspapiere.**

Table with columns for bond types (e.g., Reichsanleihe, Preuss. Anleihe) and their corresponding prices.

**Ausländische Fonds.**

Table with columns for foreign bonds (e.g., Portug. Anleihe, Russ. Anleihe) and their corresponding prices.

**Deutsche Hypothekendarlehen.**

Table with columns for mortgage loans (e.g., Preuss. Hypothekendarlehen) and their corresponding prices.

**Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen.**

Table with columns for railway priority obligations (e.g., Norddeutscher Lloyd, Ostpreussische Eisenbahn) and their corresponding prices.

**Bank-Aktien.**

Table with columns for bank stocks (e.g., Reichsbank, Deutsche Bank) and their corresponding prices.

**Obligationen und Anteile der Gesellschaften.**

Table with columns for company obligations and shares (e.g., Berliner Wasserwerke, Hamburger Wasserwerke) and their corresponding prices.

**Leipziger Börse vom 14. Oktober.**

Table with columns for Leipzig market prices (e.g., Gold, Silber, Kupfer) and their corresponding prices.

**Eisenbahn-Stamm-Aktien.**

Table with columns for railway common stocks (e.g., Norddeutscher Lloyd, Ostpreussische Eisenbahn) and their corresponding prices.

**Bank- und Kredit-Aktien.**

Table with columns for bank and credit stocks (e.g., Reichsbank, Deutsche Bank) and their corresponding prices.

**Umschlagung-Course.**

Table with columns for exchange rates (e.g., Dollar, Gold, Silber) and their corresponding prices.

**Gold, Silber und Kupfer.**

Table with columns for gold, silver, and copper prices and their corresponding prices.

**Leipziger Börse vom 14. Oktober.**

Table with columns for Leipzig market prices (e.g., Gold, Silber, Kupfer) and their corresponding prices.

**Eisenbahn-Stamm-Aktien.**

Table with columns for railway common stocks (e.g., Norddeutscher Lloyd, Ostpreussische Eisenbahn) and their corresponding prices.

**Bank- und Kredit-Aktien.**

Table with columns for bank and credit stocks (e.g., Reichsbank, Deutsche Bank) and their corresponding prices.

**Ausländische Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen.**

Table with columns for foreign railway priority obligations (e.g., Portug. Eisenbahn, Russ. Eisenbahn) and their corresponding prices.



(Nachdruck verboten.)

**Das Geheimniß von Birkenried.**

42) Roman von Carl Ed. Klopfer.

„Ich komme schon, gnädiges Fräulein —“, rief der Kutscher.

„Aha!“ unterbrach Käthe den Burſchen, „Sie meinen wohl auch, daß ich eine Ueberwachung brauche? Nein, mein Lieber, jetzt will ich einmal beweifen, daß ich wirklich ganz allein ausfahren kann. Was iſt denn dabei? Der Fuchs iſt fromm und kennt die Wege ebenſo gut als ich.“

Der Mann wollte Einwendungen machen und doch den Rückſig beſteigen, aber Käthe geſiel der Einfall, ganz allein zu fahren, zu gut.

„Ah, wo iſt denn die Plüſchdecke?“ fragte ſie, „da das Fell mag ich nicht — das iſt mir nicht ſchön genug! Holen Sie, bitte, doch die andere Fußdecke!“

Dabei warf ſie dem Kutscher die verſchmähte Pelzdecke zu. Raum ging aber der damit zum Schuppen zurück, da ſah ſie ſchon; ein antreibender Zungenschlag und der Schlitten ſauſte zum Thore hinaus, daß das übermüthige Lachen der Baroneſſe vom Winde verſchlungen wurde.

So hatte ſie um den Preis der Fußdecke doch den Spaß, ihre Laune mit Liſt durchgeſetzt zu haben. Es froh ſie auch gar nicht in ihrer dicken Kleidung.

Surrab! das war einmal ihr Fall: ſo ganz nach Herzensluſt, ohne Aufſicht, in die weite Welt hineinzujagen. Sie ließ dem Pferd die Zügel ſchießen, und der Schlitten ſlog geräuſchlos über den weißen Grund, als ſchwebte er in der Luft. Die ſchön geſtiminten Glocken und die rasselnden Schellen dagegen machten ſo viel Lärm, als ſich's Käthe nur wünſchen konnte, und der lachende, wolkenloſe Himmel ſchien ſelber ſeine Freude daran zu haben.

Längſt war das Herrenhaus von Nebenſtein hinter den Schneehügeln verſchwunden, aber Käthe dachte nicht daran, das Tempo des Fuchſes zu mäßigen. Sie fürchtete vielleicht immer noch, verfolgt zu werden.

Dem Pferde ſlog der Schaum in großen Flocken vom Gebiß, und ſein ganzer Körper dampfte. Käthe küpfte immer noch die Leitſeile. Surre, hurra, hopp! Wie die Windsbraut ſtob der Schlitten dahin.

Ohne viel zu denken, nahm ſie die Richtung gegen den Wald zu, durch den die Grenze der Birkenrieder und der Nebenſteiner Beſitzungen ging. Erst als ſie ſchon ein beträchtliches Stück zwiſchen den beſchnittenen Bäumen zurückgelegt hatte, fiel ihr ein, daß ſich die Waldſtraße auf der ferneren Strecke etwas ſenke und daß da das Pferd gezügelt werden ſolle. Andererſeits war es aber nicht unbedenklich, das dampfende Thier durch eine ruhige Gangart zu raſch abzukühlen, und umkehren wollte ſie auch nicht. Da entſchloß ſie ſich kurz, den einmal begonnenen Streich ganz nach Gebühr zu Ende zu führen: mit einem Parforcefüßchen. Einen mäßigen Trab konnte ſie immerhin riskiren, wenn ſie nur recht Acht gab, den Schlitten links

zu halten, denn rechts ſchloß ſich an die StraÙe, die den Hügel in einer Art Serpentine umſchlang, der Abhang.

Also friſch drauf los! Das Schlimmſte, was ihr paſſiren konnte, ein Umfallen des Schlittens, hatte bei dem dicken Schnee auch keine Gefahren.

Und ſieh — es ging prächtig! Trab — trab ſtampften die Hufe den Schnee, und der Schlitten glitt die abfallende StraÙe hinab, wie ein Queckſilbertropfen auf einer geneigten Glasfläche. Schon ſah Käthe die Wegkreuzung vor ſich, die hier die Grenzſteine der beiden Gutsherrſchaften trug; von dort aus hatte ſie höchſtens noch drei Minuten auf die ebene Chausſee hinab, die an Birkenried vorbei nach dem Städtchen führte. Dort gedachte ſie eine Kleinigkeit einzukaufen, um bei der Heimkunft ein Zeugniß für die glänzende Sportleiſtung dieſer Diſtanzfahrt in ſo kurzer Zeit zu beſitzen.

Huch! ging's an dem von der Höhe zur Linken herabkommenden Waldwege vorbei. Aber was war denn das? Das Pferd glittſchte ja fortwährend, als ſtehe es ſelber auf Schlittentufen! Käthe beugte ſich ein wenig vor, um über das Schuttbrett ihres Siges hinweg den Boden zu beſichtigen. Mit einem Blick erkannte ſie den Sachverhalt: da waren fußbreite Räderſpuren in den Schnee gedrückt, die Geleiſe eines Laſtfuhrwerkes, das offenbar von der höheren WaldſtraÙe herabgekommen war. Und der Fuchs verfolgte juſt den einen dieſer fürchtbar glatten Bahnſtreifen. Ein Wunder, daß er noch nicht ausgerutscht war! Käthe überſah im Nu die Gefahr, ein Ruck mit dem Zügel — aber gerade in dieſem Augenblicke glitt der Gaul mit einem Hinterbein aus, der Schlitten prallte gegen ihn an. — Krach! der Fuchs ſtürzte, der Schlitten überſchlug ſich an den aufgebogenen Vordertheilen der Ruſen — und Käthe ſlog durch die Luft, dem Abhange zu. Ein paar Meter weit rollte ſie hinab, dann ſtaf ſie bis zu den Knien im Schnee. Es hatte nicht wehe gethan, aber der Schreck lähmte ſie für eine Weile.

Das war eine ſchöne Beſcheerung! Nur ein Glück, daß das Pferd ihr nicht nachgeſtürzt war; ſie hätte erdrückt werden können.

Die Näſſe an den Füßen rüttelte ſie endlich aus ihrer Unthätigkeit auf. Mit aller Energie arbeitete ſie ſich heraus, um den Abhang hinaufzuklimmen. Aber das war nicht ſo leicht. Wohin ſie griff, paſchte ſie in den Schnee. Auf Ellbogen und Knien ſich Zoll um Zoll vorwärts ſchiebend, brauchte ſie mehrere Minuten, biß ſie wieder am Rande der StraÙe angelangt war, und da waren ihr die FüÙe ſchier erſtarrt. Stampfend ſchüttelte ſie ſich den Schnee von den Kleidern. Dann eilte ſie auf das Pferd zu, das halb unter dem Schlitten lag, ſchmerzlich wiehernd, aber regungslos. Den Schlitten wieder in die richtige Lage zu bringen, war nicht ſchwer. Aber ſchlimmer geſtaltete ſich die Aufgabe, das Thier wieder aufzurichten. Es lag auf dem einen Hinterbein, die drei anderen Beine ſtarr ausgeſtreckt. Käthe jammerte, gab dem Fuchſen die zärtlichſten Namen und machte die äußerſten Anſtrengungen, ihn den Kopf in die Höhe zu bringen. Aber die Hufe fanden keinen Halt auf dem Boden, und der ſchwere Hintertheil des

Thierkörpers blieb unbeweglich. Käthe wurde immer banger und banger. O, wenn jetzt doch Jemand dagewesen wäre, ihr zu helfen! Und mit den lebhaftesten Gewissensbissen dachte sie an den Kutscher, den sie zu Hause gelassen. Aber was nützte jetzt die innigste Reue? Mit verzweifelter Energie machte sie sich an die Arbeit, das Pferd auszuschirren, um dann auf's Neue Alles anzubieten, ihm auf die Beine zu helfen. Der Schweiß drang ihr unter der gedrückten Pelzkappe hervor, ihre Brust keuchte, aber Alles war vergebens, der Fuchs fiel immer wieder zurück. Da standen ihr die Thränen nahe. Was sollte sie nur anfangen? Ja, wenn sie nur wenigstens die Decke da gehabt hätte, um sie den Hufen des Thieres zur Unterstützung unterzubreiten, aber die war ja daheim geblieben!

„Was nun thun? Heimlaufen? Das Pferd da zurücklassen? Unmöglich! Eher mußte sie den Versuch machen, Hilfe herbeizurufen. Sie stieg auf den Polsteritz des Schlittens, legte die hohlen Hände an den Mund und schrie, so laut sie konnte, nach allen Seiten. Nichts rührte sich als einige raschelnde Baumzweige, die die Schneekrystalle abwarfen; weit und breit war nichts zu erpähnen. Natürlich, die Straße wurde um diese Zeit fast nur von den Holzällern befahren, und auch das geschah bloß am frühen Morgen und am Abend.

Käthe stieg herab, packte in die Hände, daß schier das Handschuhleder plagte, und trippelte herum, um nur halbwegs den Frost aus den Füßen zu verschrecken. Und der arme Gaul! für den hatte sie nichts, ihm den zitternden Körper zu bedecken. O, wie hart war ihre kindische Unternehmungslust gestraft worden!

Dann strengte sie wieder ihre Lunge an, die Straße hinauf und hinunter zu rufen, so laut sie nur konnte.

„Holla — ho — ho! Zu Hilfe! Zu Hil — fe!“

Sie schrie sich heiser; nichts als ein dumpfes Echo von der Waldböhe herab antwortete ihr. Aber da, was war das? Kam da nicht schräg über den Hügel herunter ein dunkles Etwas — ein Thier? Herrgott — ein Wolf vielleicht? Aber nein — es war ein Hund, ein großer Hühnerhund, der mit schnuppernd vorgestreckter Nase die Anhöhe herabsprang. Ha! Gottlob, das war Rettung, denn wo ein Hund war, konnte auch ein Jäger nicht allzu ferne sein. Jetzt stand der Hund vor ihr, umkreiste dann kläffend das Pferd und lief eine Strecke der Straße zurück, als ihn ein gellender Pfiff rief.

„Zu Hilfe!“ schmetterte Käthe in der Richtung, die der Hund genommen hatte.

Und jetzt war's kein Echo mehr, nein, eine markige Stimme, die ihr aus der Ferne antwortete.

„Ja — ja!“

Wieder kam der Hund herangestürzt, und an der Wegkreuzung da hinten erschien jetzt eine dunkle Gestalt, die sich scharf vom blendenden Weiß des Schnees abhob. Ueber der einen Schulter ragte der Gewehrschaft empor. Der Jäger, der von der Höhe herabgelaufen kam, blieb plötzlich stehen, wie in höchster Ueberraschung vor dem Anblick der Hilferufenden, um dann aber mit verdoppelter Hast herbeizustürzen.

Käthe wußte, daß der Jäger sie erkannt hatte, noch früher als sie ihn. Und da stand sie in höchster Verwirrung. Graf Wladimir Morawinski kam ihr jetzt weniger erwünscht, als der nächste Holz knecht. Warum? Sie wußte es selbst nicht genau; sie fühlte nur, daß ihr eine schreckliche Bangigkeit das Herz umspannte.

„Um des Himmels willen, Baronesse, was ist Ihnen geschehen?“ keuchte er ihr entgegen.

„Mir eigentlich nichts, aber dem armen Pferde ja — ach, sehen Sie nur!“ jammerte sie. „Ungeworfen habe ich!“

Morawinski warf die Flinte ab und näherte sich dem gestürzten Thier. Dann sah er mit bedenklichem Kopfschütteln um sich. Käthe berichtete jetzt kleinlaut, daß sie die Decke nicht habe, nach der er offenbar verlange, und warum sie ihr abgehe. Der Graf verlor keine Zeit mit weiteren Fragen, bückte sich, stemmte die Kniee unter den Nacken des Rosses und hob es glücklich soweit empor, daß es mit den linken Beinen eingreifen konnte. Käthe schrie entsetzt auf, sie glaubte nicht anders, als daß Mann und Pferd im nächsten Augenblicke stürzen müßten, der Graf von dem Thierkörper erdrückt. Die Hufe wirbelten wie toll einen Schneestaub auf — da noch einen Ruck, eine verzweifelte Muskelanstrengung von beiden Seiten — und da stand der Fuchs, schnaubend, röchelnd und zitternd wie Eipenlaub.

„Gott sei Lob und Dank!“ athmete die Baronesse auf. „Herr Graf . . .!“

Er wehrte ihr mit einem bedenklichen Lächeln ab, sich mit der einen Hand das erhitzte Gesicht wischend, mit der anderen auf das Pferd deutend, welches das eine Hinterbein nur mit der Spitze des Hufes auf den Boden setzte.

„Ich fürchte, die Geschichte ist schlimmer, als ich zuerst dachte. Das rechte Sprunggelenk hat etwas abbekommen.“

Er ergriff den Fuchs am Kopfe und nöthigte ihn, ein paar Schritte vorwärts zu machen. Das verletzete Bein zuckte krampfhaft empor, dann blieb das Thier wieder stehen.

Morawinski untersuchte das Gelenk auf das Sorgfältigste, während Käthe in höchster Angst hin und her lief. Was würde Gaus zu der Geschichte sagen?“

„Da ist nichts zu machen — wenigstens vorläufig nicht,“ meinte der Graf. „Keinesfalls können Sie damit an die Rückfahrt denken, mein gnädiges Fräulein.“

„Was thue ich denn nur? fragte sie in höchster Angst, „ich traue mich gar nicht heim.“

„Nun, nun, es wird doch so arg nicht werden! Ich glaube, es ist nun am besten, wenn ich zu mir hinüberlaufe, es ist ja der nähere Weg, und Pferde hole, um Sie nach Hause zu bringen.“

Käthe konnte nicht antworten. Sie sank, einer Ohnmacht nahe, auf den Fußtritt des Schlittens hin, ihre Hüfte wollten sie nicht länger tragen. Wladimir sprang bestürzt hinzu. Er bemerkte erst jetzt ihre nassen Stiefelchen und überhaupt die Spuren des Unfalles auf ihrem Anzuge.

„Was haben Sie, Baronesse? Sie zittern ja vor Frost!“

Sie versuchte zu lächeln und berichtete von ihrem Sturz in den Schnee. Da kam ein fieberhafte Aufregung über ihn.

„Und das sagen Sie erst jetzt — und lassen mich die Zeit mit dem Gaul vergeuden? Warten Sie!“

Er zog sein Notizbuch heraus, schrieb nur ein paar Worte auf das Blatt, das er dann herausriß und in einen Streifen zusammenfaltete.

„So — Anton mit dem zweispännigen Schlitten, augenblicklich!“ wiederholte er, pfiß dem Hunde und beseligte das Papier an seiner Halskette. Dann sah er ihm fest in die klugen Augen, in die Richtung nach Wirtswied zeigend. „Nach Hause, Pluto! Marsch!“

Sofort gehorchte das intelligente Thier. Laut bellend raunte es in mächtigen Sätzen davon.

„Dieser Bote ist zuverlässig, Baronesse! Aber jetzt zu Ihnen — bitte, ziehen Sie das Schuhwerk aus, es muß sein!“

(Fortsetzung folgt.)

(Nachdruck verboten.)

### Nach Feierabend.

Skizze von G. Waldemar-Bittau.

Elisabeth Kühnel stand, das blasse feingezchnittene Gesicht der Thüre zugewendet, an ihre Staffelei gelehnt. Ihre dunklen Augen verriethen, was der Mund so trotzig verschwiegen. Und hätte der schlankte Mann, der soeben sich zum Nimmerwiederkehr gegangen mit seinem Herzen voller Liebe, sich auf der Schwelle noch einmal gewendet, so . . .

Elisabeth strich sich langsam über das Gesicht. Warum hatte er ihr das gethan? Warum? Er mußte wissen . . . Nein; so gewann man sie nicht — so nicht!

„Also vorbei!“ flüsternten ihre zuckenden Lippen. Dann aber richtete sich das junge Mädchen energisch auf. So sollte es denn sein! Wer sich der Kunst ergeben hat, darf nur sie allein lieben, darf keine anderen Götter neben ihr haben!

Ihr ernstes, ja bedrücktes Gesicht strafte freilich ihre Haltung Lügen. Und sie konnte des quälenden Gedankens nicht Herr werden, daß Liebe und Kunst doch vielleicht zu einen wären. Doch als Frank Schürmer sie gebeten hatte, sein Weib zu werden, und ihr die Zukunft ausmalte, da waren Bilder vor ihr aufgestiegen, die ihr eine rasche Antwort diktierten — Bilder, Erlebtes und Gehörtes von der Unterthänigkeit der Frau, von ihrem Wirken im Hause als Gattin und Mutter, von — — Ja, ja, das war die Hauptsache, die bestimmend auf sie gewirkt: eines Mannes Eigenthum sein, sich seinem Willen fügen, sich ihm auf Gnade und Ungnade ergeben, das — nein, nein, so weit erniedrigte sie sich nicht. Sie wollte frei sein, frei —

Und doch! Als dann die Thür hinter dem Erzürnten zusiel, da war es ihr, als schließe man hinter ihr die Grabesporte zu und scheidet sie auf immer und ewig von Licht und Luft, von Liebe und Glück.

Hatte sie nicht ihre Kunst, ihre über Alles geliebte Kunst? Lagen dort nicht auf ihrem Schreibtisch verschiedene Bestellungen, über deren Eingang sie sich so sehr gefreut? Bot man ihr nicht fürstlichen Lohn?

Sie wendete langsam den blonden Kopf nach der Richtung, wo sie die Briefe hingeklegt hatte. Ein bitteres Lächeln floh um ihren Mund. Gold und Ruhm sollten ihr werden, aber alles Gold, aller Ruhm brachte ihr den nicht zurück, der sie eben verlassen hatte.

Da überkam sie ein solch wehes Gefühl, daß sie aufstöhnend in den Stuhl sank, den „er“ vorher inne gehabt, und in Thränen ausbrach. — —

Nicht Tage später erhielt Elisabeth einen Brief, dessen Umschlag eine wohlbekannte, feste Handschrift trug. Noch feister, selbstbewußter war der Inhalt, der sie gleichzeitig zum Lächeln reizte und anzog. Dennoch veräunzte sie keinen Augenblick, die Zeilen zu beantworten, und dann zerriß sie den erhaltenen Brief in winzige Stümpfen.

Mit der Antwort machte sie sich selbst auf den Weg zur Post. Sie fühlte sich einsam, ihr Herz liebeleer, und doch verhärtete sich ihr Verstand gegen das weiche Gefühl und hieß es schweigen.

Es war Sonnabend, um die Zeit des Sonnenuntergangs. Die Arbeiterfrauen bewegten sich geschäftig durch die Straßen der kleinen Stadt, in der Elisabeth lebte. Sie besaßen sich, von dem erhaltenen Wirthschaftsgelde die Lebensbedürfnisse für eine ganze Woche einzukaufen. Auf dem kleinen Marktplatz standen einzelne Verkaufsbuden mit nützlichen Gegenständen und Tand aller Art. Junge Leute, Arbeiter und Andere, standen umher, die Hände tief in die Hosentaschen verlenkt, und neckten sich mit den Mädchen und rauchten. Hier spielte ein zärtlicher Vater mit seinen Kindern, dort gingen Mann und Frau in erster Verabthung, während aus dem nächsten Wirthshause die Töne einer Ziehharmonika herüberschallten und zum Tanze einluden. Elisabeths künstlerisches Auge erregte sich an dem bunten bewegten und frohen Bilde. Obwohl ihr Inneres traurig gestimmt war, nahm sie doch jede Einzelheit dieses Feierabendlebens in sich auf.

Um besser und ungestörter beobachten zu können, trat sie auf einen Augenblick in einen Thorbogen. Da sah sie ein junges Paar, eng aneinander geschmiegt, den Markt kreuzen in der Richtung ihres eigenen Hauses. Die Weiden sprachen eifrig miteinander, doch mit so ernsten Mienen, daß man sofort er-

kannte, sie waren verschiedener Meinung. Nun standen sie dicht vor ihr still, so nahe, daß Elisabeth, vom Dunkel des Thorflurs geschützt, jedes Wort verstehen konnte.

„Das kannst Du doch nicht im Ernst so meinen, Lene,“ sagte der junge Mann eindringlich. „Was wäre denn das bißchen Leben, wenn einer dem Anderen nicht 'was nachsehen wollte?“

Elisabeth zuckte zusammen. War das nicht fast dasselbe, was Frank Schürmer ihr heute geschrieben? . . . „Sie müssen mir vergeben, denn nur aus Liebe zu Ihnen hab' ich mich ver- gessen! Was wäre unser Leben ohne Nachsicht und Verzeihung?“ Und nun mußte sie dasselbe aus dem Munde dieses einfachen Arbeiters hören!

Was der gethan hatte, wußte sie nicht. Der Andere, der fast trotzig sie zur Verzeihung zwingen wollte, hatte ihr vor fremden Augen einen Kuß geraubt, weil er ihrer Liebe sicher zu sein glaubte.

Und die Antwort auf seine eindringlichen Worte trug sie in der Hand — kalt und stolz und hochmüthig lautete sie, wie sie es selbst war. Noch mehr als damals, da er sie bat, sein Weib zu werden, hatte sie in ihrer Antwort ihre Gefühle unterdrückt. Verzeihen sollte sie seine Kühnheit! Wie durfte, wie konnte sie das, wenn er sie auf dieselbe Stufe mit jenen leicht zu erwerbenden Frauen stellte?

Aber da trat sein wohlbekanntes Gesicht vor ihr inneres Auge, sein ehrlich-treuer Blick, mit dem er lange, lange um sie geworben, — sie sah es schmerzlich aufzucken in diesem Gesicht, als sie ihn abwies, sie las noch einmal die stumme Schrift um den ausdrucksvollen Mund — — nein, dieser Verdacht war ungerecht. Er hatte vorschnell gehandelt, war seines Sieges zu früh gewiß, aber kein unlauterer Gedanke trieb ihn zu ihr . . .

„Also sei wieder gut!“ drängte der junge Arbeiter draußen, ein breitschultriger, derber Geselle, dem die auf- richtige Herzensangst auf dem Gesicht geschrieben stand. „Ich nehm' ja Alles zurück, was ich gesagt habe, — so schlimm war es ja nicht gemeint und Du hättest es nicht gleich so auffassen sollen!“

Das Mädchen schien unentschlossen, Stolz und Liebe rangen in ihr. Ihr Blick wurzelte an der Erde, offenbar trauete sie sich selbst nicht, seinem fragenden, bittenden Auge zu begegnen.

„Sei doch wieder gut, Lene!“ begann er wieder. „Denk' dran, daß es Dich vielleicht später reut, weil Du so streng ge- wesen bist! — Aber dann — dann bin ich schon weit fort, dann ist's zu spät!“

Sie gingen langsam weiter, die Straße entlang. „Denk' dran, daß es Dich vielleicht später reut, weil Du so streng gewesen bist . . .!“

Galt das nicht auch ihr? . . . Wäre es möglich, daß sie einst in ihrer Einsamkeit und Verlassenheit, müde ihrer Kunst, ihrer stolzen Unabhängigkeit, sich sehnen würde nach den Bemeinen der Liebe, die sie jetzt ihrem Stolge zu opfern bereit war? Würde sie sich hürnen um das verlorene Glück? Möglich . . . Aber die Liebe — war sie es werth, daß sie um ihretwillen sich beugte und unterwarf?

In ihrem Herzen schrieb es auf: Ja, ja, sie ist es werth, verfuß' es nur, Du wirst Dich beglückt fühlen.

Aber Elisabeth traute ihrem eigenen Herzen nicht. Wenn ihr nur Jemand die Antwort auf alle ihre Fragen gegeben hätte!

Da kam das junge Paar Hand in Hand zurück. Das helle Gaslicht fiel auf des Mädchens Gesicht, das nicht lächelnd und mit dem Ausdruck glücklichster Selbstvergessenheit zu dem Ge- liebten aufgerichtet war.

In Elisabeths Herzen regte sich plötzlich ein Gefühl des Neides beim Anblick von so viel Liebe und Glück. Sollte ihr das verschlossen und verjagt bleiben? . . . Aber nein, sie ver- stand die Antwort, die ihr gegeben worden, und wußte, daß es auch für sie noch nicht zu spät war.

Ihr Blick fiel auf den Brief, den sie bisher krampfhaft festgehalten hatte. Dann erblickte langsam ein weiches Lächeln ihr ernstes schönes Gesicht, das sich purpurn färbte, als sie jetzt mit rauchem Entschluß den Brief zerriß, die Stängel von sich schleuderte und beflügelten Schrittes nach Hause eilte, um einen zweiten zu schreiben, der einem Anderen und auch ihr Freude und Hoffnungslosigkeit bringen sollte.



# Allerlei.

**Die Toiletten der Kaiserin.** Für die Kaiserreise nach Palästina wurde auch für die Kaiserin eine Anzahl neuer Toiletten hergestellt, die nicht allein den Ansprüchen der Eleganz, sondern auch des Praktischen entsprechen. Um den Anforderungen der Repräsentation genügen zu können, besonders in Konstantinopel, wo die höchste Entfaltung des Luxus zur Gewohnheit geworden ist, waren eine Reihe von Staatstoiletten, ebenso aber Reisettoiletten herzustellen, die allen Anforderungen des Klimas und der Bequemlichkeit entsprechen müssen. Schon seit Wochen, so berichtet der „Confectinär“, war die Kammerfrau der Kaiserin beschäftigt, die ihr zu diesem Zweck gewordenen Aufträge bei den Lieferanten der Kaiserin auszuführen zu lassen. Für die Seereise scheinen die langen Capes aus farbigen Stoffen bestimmt zu sein. Gegen Regenwetter sollen die langen, zweifelhigen Paletots, aus feinem Tuch hergestellt, die sehr kleidsam sind, schützen. Für See- und Landreise sind besonders passende Toiletten hergestellt worden, wie es unsere Kaiserin überhaupt liebt, die für jede Gelegenheit passenden Toiletten zu tragen. So erschien sie während des Jagdausfluges nach Nominien in einem äußerst kleidsamen, anschließenden grünen Damenjagdkostüm mit braunem Wehrgehänge, an dem ein zierlicher Hirschränger hing. Hüte aus Panamastroh, die hinten aufgeschlagen werden, vorn mit breiter Krempe, welche mit großen Schleieren garnirt sind, sind besonders für die Orientreise angefertigt worden, um Schutz gegen die Sonne zu gewähren.

**Den Fürsten von Bismarck** hat bekanntlich sein Humor bis in die letzten Tage nicht verlassen. Diese glückliche Naturanlage half dem eisernen Kanzler selbst über manch schwere Stunde hinweg, wie sie seinen Gegnern oft das Kränkende seiner scharfen Angriffe milderte. Die „T. A.“ veröffentlicht eine Reihe humorvoller Aussprüche des Fürsten, die in weiten Kreisen noch nicht bekannt sein dürften. Ueber einen seiner redegabtesten Wideracher sprach er sich folgendermaßen aus: „Es wird mir recht oft das Vergnügen zu Theil, eine Probe seiner Eloquenz mit anzuhören, und da habe ich immer dasselbe Gefühl, wie bei einer Vorstellung der „Jungfrau von Orleans“, wo Eimen der endlose Triumphzug überreicht, bis man beim dritten Vorbeimarsch bemerkt: Mein Gott, das sind ja dieselben Leute, in denselben Kostümen! So kehren auch die Gründe des Herrn Abgeordneten, mit derselben Eleganz vorgetragen, stets wieder.“ — Als der Fürst an einem seiner parlamentarischen Abende von dem welt-historischen Augenblick sprach, wo er nach der Schlacht von Sedan mit Napoleon III. zusammentraf, meinte er: „Als ich dem Kaiser Napoleon in dem Stübchen des Weberhauses bei Donchery beinahe eine Stunde gegenüber saß, war es mir gerade so zu Muth, wie als jungem Menschen auf einem Ball, wenn ich ein Mädchen zum Kotillon engagirt hatte, mit dem ich kein Wort zu sprechen mußte und das Niemand abhollen wollte.“ — Selbst bei dem Gedanken an sein Ende verließ ihn die gute Laune nicht. Es war in den achtzigsten Jahren, als die Bauern von Schönhausen einen neuen Friedhof auf einem Punkte, der die hohe Burth genannt wird, einrichteten. Bei einem Besuch des Fürsten fragten ihn die Bauern, ob für ihn vielleicht ein Erbegräbniß vorgelesen werden sollte? Dankend lehnte der Fürst das Anerbieten mit dem Bemerkten ab: „Die Stelle hätte gewiß große Vorzüge, sie wäre ihm aber zu windig.“

**Au eine Orientreise des Prinzregenten Luitpold** erinnert eine Zuschrift der „N. Abz.“. Die Reise wurde vor 52 Jahren unternommen und war freilich etwas mühsamer als heute. Vor Allem fuhr man 1846 tagelang bis nach Venedig und das nur mittelst Postrelais. Prinz Luitpold aber wählte die Fahrt auf der Donau. Die Reise wurde am 14. September angetreten. Am 7. Oktober kam er nach Konstantinopel, am 8. Oktober war bei ihm diplomatischer Empfang und am 9. Oktober hatte Se. Königliche Hoheit bei dem Sultan Audienz. Zwanzig Tage nahm der Prinz in Konstantinopel Aufenthalt, dann ging es nach Kleinasien, am 11. Dezember kam man nach Syra zurück. Das Weihnachtsfest feierte der Prinz bei seinem Bruder, dem damaligen König von Griechenland, in Athen; am 8. Januar reiste er von Athen nach Palermo, wo er mit dem Kronprinzen (Nag II.) zusammentraf. Am 12. April war Se. Königliche Hoheit wieder in München zurück von der Reise, die ihn bis zum Nil hinabgeführt hatte, und als er heimkehrte, fand er einen neuen Sprößling in seiner Familie vor, den Prinzen Leopold, heutigen Generalinspektor und Generalobersten. Die Reisen nach dem Orient sind übrigens auch in der Familie des Prinz-Regenten sehr beliebt. Prinzessin Tereza kam 1883 zum ersten Male nach Kleinasien. Die Prinzen Leopold und Arnulf besuchten den Orient 1872 und 1873, nachdem sie schon im Winter 1869/70 Aegypten kennen gelernt und hierbei den Vorzug genossen hatten, einen Kenner Aegyptens ersten Ranges, Georg Coetz, als Cicerone um sich zu haben.

**Heber Karl Neufeld** und seine Ankunft in Kairo schreibt man der „Deutschen Kolonial-Ztg.“ von dort: „Ich war mit einigen Freunden nach Tisch beim Wokka im Deutschen Hotel von Auauit Gorf. Als ich zufällig zum Fenster hinübersah und zwei Wagen vor dem Hotel hielten, denen der Dragoman und ein wüst aussehender, sonnenverbrannter Mann in rouschmüzigem Leinenittel und einige Schwarze enthiengen. Mein Gedanke war gleich: das muß Neufeld sein. „Was ist ja Neufeld!“ rief ich meinen beiden Bekannten zu. Er war es auch. Wir holten ihn herauf, begrüßten ihn und nahmen

ihn gut auf. Das Erste war, ein Bad nehmen. Zehn Tage hatt er mit kurzer Unterbrechung in Assuan, wo er seine früheren Geschäfte hatte, bis Kairo gebracht. In direkter Fahrt, wenn Alles paßt, kann man die Reise bereits in vier Tagen machen. Wir versorgten ihn mit frischer Wäsche und einem neuen Anzug, was das Nöthigste war. Dann hatte er einen guten Appetit. Er hatte sich ja durch seinen Aufenthalt im englischen Lager bei Omdurman bereits wieder an zivilisirtes Essen gewöhnt, trinkt aber keinen Tropfen Alkohol bis jetzt. Während war die Begrüßung des Wirthes August Gorf mit ihm. Beiden standen die Thränen in den Augen. Sie hatten noch Abschied gefeiert damals im März 1887, worauf nach 14 Tagen die Nachricht von seiner Gefangennahme nach Kairo kam. Das Deutschsprechen wurde ihm schwer am ersten Tage, in den nächsten Tagen ging es schon besser. Die 64 Araber, mit denen er damals gefangen wurde, ließ der Khalif nach Dongola bringen und ihnen die Köpfe abschneiden. Ihn selbst ließ er nach Khartum bringen, um ihn dort zu tödten. Er ließ ihn fragen: welche Todesart wünschst Du? Halsabschneiden, todtschießen oder aufhängen? Der Galgen war schon aufgerichtet. Neufeld ließ ihn wieder sagen: „Weder Du, Khalif, noch fünfzig andere Khalifen können mir auch nur ein Haar krümmen, über mich hat nur Allah Gewalt. Mach, was Du willst. Wenn Du mich als Europäer ehren willst, weißt Du schon, was Du zu thun hast. Aber mach schnell, die Sonne brennt heiß. Ich habe Kopfschmerz.“ Der Khalif wunderte sich, daß ein Europäer so wenig Todesfurcht hatte, und schenkte ihm vorläufig das Leben und ließ ihn in Ketten legen. Und so blieb er. Nur selten wurden ihm die Ketten, auf 40—50 Pfund schätzte er sie, an Füßen, Händen und Hals erleichtert, wenn er ab und zu arbeiten, Erde schleppen mußte. Man verlangte auch von ihm, Pulver zu fabriziren, was er jedoch nicht gethan. Saipeter mußte er auslaugen. Auch die Nilpferdpeitsche blieb ihm von seinen Vätern nicht erspart. Als Slatin Pascha damals glücklich entkam, wurden ihm seine Ketten noch etwas beschwert. Die Bemühungen um seine Befreiung waren leider vergeblich. Vor vier Jahren war ein abgeandter Araber bis zu ihm vorgedrungen, der 100 Lira. mit Bargeld hatte zur Befreiung und einen Brief. Der Brief war mit Vegetarier geschrieben, die er über glühenden Kohlen leserlich machte. Neufeld befand sich gerade allein im Hof, als der Bote kam. Seine Wächter schliefen. Als Neufeld den Brief las, zitterte er an Händen und Füßen, so daß Ersterer schon sah, daß dieser Keel nicht die nöthige Kourage habe. Er hatte auch keine Waffen und Kameele mitgebracht. Neufeld sagte zu ihm: „Du bist frei und ich in Ketten hier, Du zitterst jetzt schon. Geh, kauf Pistolen und Kameele, ich werde dann wieder hier sein im Hof, wenn meine Wächter essen und beten.“ Der Bote kam aber nicht wieder, weil es ihm wahrscheinlich zu schwer schien, sondern betratte einen Priester, der nicht in Ketten war und nur wie Andere in der Stadt festgehalten wurde. Andere Boten, die zu Neufelds Befreiung abgeandt waren, kamen nicht bis zu ihm oder veruntreuten das miterhaltene Geld. So hat er also ausgehalten und gelitten bis zur letzten Schlacht von Omdurman. Er dankte seinem Schöpfer, als er den ersten Kanonendonner hörte, der ihm seine Befreiung anzeigte. Die Klucht des Khalifen vom Schlachtfelde wurde auch sofort im Gefängniß bekannt. Er hatte schon Befehl gegeben, die Gefangenen zu tödten, doch kam dies glücklicherweise nicht mehr zur Ausführung. Einige Deutsche haben sich seiner angenommen. Wir hoffen, daß er sich bald wieder erholt und seine völlige Gesundheit wieder erhält. Der Schlaf fehlt ihm noch in der ersten aufgeregten Zeit.“

**Neues Federwild.** Im September v. Js. führte der Inhaber der Norddeutschen Torinooergesellschaft zu Triangel bei Gifhorn eine Anzahl schottischer Wildhühner zwecks Ansiedelung ein und ließ sie im Gifhorer Großmoor aussetzen. Dieses kräftige und starkfleischige Moorhuhn hat dunkelbraunes Gefieder und sieht ungefähr zwischen Birkhuhn und Rebhuhn. Der Versuch ist gut ausgefallen, die Hühner haben sich bedeutend vermehrt und Landrath von Berg in Gifhorn hat daher nach dem „L. T.“ vor kurzer Zeit ebenfalls neun Paar aus Schottland kommen lassen und im Moor Gelände seines Jagdreviers kästlos aussetzen lassen.

## Vom Büchertisch.

— **Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik.** Unter Mitwirkung hervorragender Fachmänner herausgegeben von Professor Dr. Fr. Umlauf. XXI. Jahrgang 1898/99. (M. Hartleben's Verlag in Wien, jährlich 12 Hefte zu 85 Bfg. Pränumeration incl. Franco-Zufendung 10 Mk.) Jedem, welcher sich für Geographie im weitesten Sinne interessiert, ist die „Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik“, die bereits im XXI. Jahrgange erscheint, auf das Wärmste zu empfehlen, da man durch diese Zeitschrift stets auf dem neuesten Stande erdkundlichen Wissens erhalten wird. Jedes Heft bringt in jenem allgemeinen Theile gediegene Aufsätze zur Länder- und Völkerkunde, über geographische Reisen und Entdeckungen. Daran schließen sich kleinere Beiträge astronomischen, physikalisch-geographischen und natürlichen Inhaltes, Biographien hervorragender Geographen und Reisenden, sowie Mittheilungen aus allen Erdtheilen. Ein frischer, lebendiger Ton geht durch die ganze Zeitschrift, welche über zahlreiche treffliche Mitarbeiter verfügt. Dieselbe ist auch vorzüglich illustriert und jedem Hefte eine werthvolle Karte beigegeben.

Verantwortl. Redakteur: Dr. W. A. Th. G. Lebensleben. Notationsdruck und Verlag von Otto L. Thiele, Halle (Saale), Leipzig, Nr. 87.